

# *Triumph des Herzens*

UNSERE WAHRE HEIMAT  
IST IM HIMMEL

*PDF - Familie Mariens*

*2017 (V)*

*Nr. 144*

# „Damit auch ihr dort seid, wo Ich bin!“

*Liebe Wohltäter und Freunde! Schon der Titel dieser Ausgabe des Triumph des Herzens besagt, dass es diesmal um den Himmel geht - mit dem Ziel, dass wir alle zu einem noch lebendigeren Glauben gebracht und darin gestärkt werden, dass es ihn tatsächlich gibt, diesen konkreten Ort, wo die Heiligen und auch unsere geheiligten Vorfahren und Verwandten in Glückseligkeit bei Gott sind und wo auch wir in Gottes Herrlichkeit ewig leben werden.*

Die existentiellen Fragen „*Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?*“ bewegen Gläubige und Ungläubige gleichermaßen. Selbst wenn man es zeitlebens verdrängt hat, sich mit dem Tod und dem „Danach“ auseinandersetzen, ist man spätestens auf dem Sterbebett unausweichlich damit konfrontiert: „*Gibt es ein Jenseits, ein Weiterleben nach dem Tod? Und wenn ja: Wer oder was erwartet mich?*“

Leider bestätigt sich heute mehr denn je, was Kardinal Faulhaber, der Erzbischof der Diözese München und Freising, einst sagte: „*Es ist schon unglaublich, was Ungläubige alles glauben!*“ In unserer Zeit haben tatsächlich erschütternd viele keinen christlichen Auferstehungsglauben mehr im Herzen. Für die einen ist mit dem Tod grundsätzlich „*alles aus und vorbei*“. Andere meinen allen Ernstes, ihre Lieben winken ihnen von einem Stern herunter zu, während nicht wenige sogar mit ihrer Wiedergeburt als Tier rechnen! Solche Ideen zeigen alarmierend, wie wichtig es doch ist, unser Glaubenswissen über den Himmel zu vertiefen, denn seien wir ehrlich: Wer möchte schon gerne nach dem Tod an einen Ort kommen, von dem er bestenfalls sagen kann: „*Irgendetwas wird's schon geben.*“

Vielleicht ist es auch uns noch nie wirklich aufgefallen, was wir jedes Mal am Ende des Glaubensbekenntnisses feierlich beten: „*Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.*“ Unser christliches Credo haben wir uns nicht leichtfertig selbst nach Gutdünken zusammengereimt. Das Christentum ist eine Offenbarungsreligion, d. h. Gott teilt Sich mit und offenbart uns die Wahrheit. Allen voran ist es Jesus, der Sohn, den der Vater uns vom Himmel her gesandt hat, der uns als höchste Autorität mit tiefen und schlichten Worten auch in die Wahrheit des Himmels einführt, so dass jedes Kind sie glücklich verstehen kann.

Im allerschönsten Evangelienabschnitt über den Himmel gibt Jesus ein herrliches Versprechen und somit einen einzigartigen Trost für die Sterbenden wie auch für die Hinterbliebenen: „*Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.*“ (Joh 14,1-3)

# Unser Leben ist wie ein Wimpernschlag

**N**eben der Lehre Jesu, die für uns in der Heiligen Schrift verewigt wurde, sind es natürlich in erster Linie die Heiligen, die uns im Licht Gottes über den Himmel berichten. Ihnen dürfen wir glauben! Deshalb lassen wir sie in dieser Ausgabe besonders oft zu Wort kommen. Mag sein, dass auch der eine oder andere von Ihnen, liebe Freunde, in der Familie, berufsbedingt oder durch irgendeinen Umstand dabei sein durfte, wie ein Sterbender im wahrsten Sinne des Wortes strahlend „heimgegangen“ ist. Immer wieder berichten Angehörige, dass sie staunend zu Zeugen wurden, wie der Sterbende vor ihren Augen ganz offensichtlich von jemandem „abgeholt“ und in eine Welt „hinüberbegleitet“ wurde, die für alle Anwesenden zwar beeindruckend und zum Greifen nahe war, aber doch unsichtbar blieb. Nicht selten wurde ein solch wunderbarer Heimgang für einen Angehörigen zur Bekehrungsstunde.

Abgesehen davon, dass viele Menschen im Zuge eines Unfalls, einer Operation oder einer anderen Extremsituation in ihrem Leben eine persönliche Nahtoderfahrung machten, bleiben es doch die Heiligen, denen die Gnade geschenkt wurde, für Momente oder für eine gewisse Zeit wahrhaftig in jenem Zustand und an jenem ganz realen Ort zu weilen, den wir Himmel nennen. Sie schauten ihn, erlebten ihn und konnten ihn, zurückgekehrt auf Erden, auch genau beschreiben - als Glaubenshilfe für uns!

**I**n der Urkirche war es, nachdem Jesus vor den Augen Seiner Mutter und Seiner Apostel in den Himmel aufgefahren war, der Erzmärtyrer Stephanus, der unmittelbar vor seiner Steinigung, erfüllt vom Hl. Geist, ausrief: „*Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn*

*zur Rechten Gottes stehen.*“ Und kein Geringerer als der hl. Paulus schrieb den Korinthern, dass er „*in das Paradies entrückt wurde*“.

Zum Nachdenken stimmen mag auch eine Begebenheit aus dem Leben des hl. Philipp Neri. Mit Humor und Ernst zugleich zeigte der „Apostel Roms“ einem jungen Mann, mit dem wir uns ohne weiteres identifizieren dürfen, dass es neben dem „Scheunenbauen auf Erden“ noch etwas anderes gibt. Als der junge Mann Philipp Neri berichtete, er studiere und hoffe, sein Studium bald abzuschließen, kam es von den Lippen des Heiligen: „*Und dann?*“ - „*Dann werde ich wohl Anwalt.*“ - „*Und dann?*“ - „*Dann verdiene ich viel Geld und mache mir einen Namen.*“ - „*Und dann?*“ - „*Dann heirate ich und gründe eine Familie.*“ - „*Und dann?*“ Nun kam die Antwort langsamer und stockender, weil irgendwann alles dem Ende zu geht. Da zog der Heilige den Studiosus sanft an sich und fragte lächelnd, kaum hörbar: „*Und dann?*“ Dieses „*Und dann?*“ gilt auch uns, denn das irdische Leben ist im Vergleich zur Ewigkeit doch nur wie ein Wimpernschlag. So mag jeder für sich eine Antwort auf die Frage geben: „*Freust du dich auf den Himmel, wo das Glück ununterbrochen zunimmt? Wo auch die Heiligen Gott in Seiner Liebe und Größe immer neu und tiefer erkennen und entdecken, ohne an ein Ende zu kommen? Wo mit jeder neuen Erkenntnis auch die Liebe zu Ihm wächst und mit der Liebe die Schönheit? Freust du dich, dort mit Jesus und der Gottesmutter zu sein?*“

**L**iebe Wohltäter, wenn Ihr jetzt manch Interessantes, wie ein kleines Aufblitzen, über den Himmel lesen werdet, bleibt er doch weiterhin

ein unbeschreibliches Geheimnis. Zu dieser Erkenntnis kam nicht zuletzt auch eine große Heilige unserer Zeit, die hl. Faustyna: „Heute war ich im Geiste im Himmel und besah die unbegreiflichen Schönheiten und das Glück, das uns nach dem Tode erwartet ... Ich sah, wie groß das Glück in Gott ist ... immer neu, sprudelnd mit Beglückung für alle Geschöpfe ... Gottes Herrlichkeit ist so groß,

dass ich nicht einmal versuchen will, sie zu beschreiben, denn dazu bin ich außerstande, und die Seelen würden meinen, ich hätte alles beschrieben. Hl. Paulus, jetzt verstehe ich, dass du den Himmel nicht beschreiben wolltest; du hast lediglich gesagt, weder das Auge hat geschaut noch das Ohr gehört noch des Menschen Herz erfahren, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben. So ist es!“

## Ein Blick ins Paradies

*Liebe Wohltäter und Freunde! Schon der Titel dieser Ausgabe des Triumph des Herzens besagt, dass es diesmal um den Himmel geht - mit dem Ziel, dass wir alle zu einem noch lebendigeren Glauben gebracht und darin gestärkt werden, dass es ihn tatsächlich gibt, diesen konkreten Ort, wo die Heiligen und auch unsere geheiligten Vorfahren und Verwandten in Glückseligkeit bei Gott sind und wo auch wir in Gottes Herrlichkeit ewig leben werden.*

„*F*s war am Abend in meinem Zimmer. Ich wusste nicht recht, ob ich las oder auf und ab ging oder schon zu Bett war, als ich zu träumen begann. Es schien mir plötzlich, als stünde ich auf einer kleinen Anhöhe am Rande einer endlosen Ebene. Breite, gigantische Alleen unterteilten diese Ebene in ausgedehnte Gartenanlagen von unbeschreiblicher Schönheit; Wäldchen wechselten mit Wiesen und Blumenbeeten in mannigfaltigen Formen und Farben ab. Das Gras, die Blumen, Bäume und Früchte boten einen überaus anmutigen, einzigartigen Anblick. Inmitten dieser Gärten und auf der ganzen weiten Ebene sah ich unzählige Bauwerke von solch außerordentlicher Pracht und Größe, dass alle Schätze dieser Erde nicht auszureichen schienen, um auch nur eines von ihnen zu errichten. Ich sagte mir: ‚Wenn meine Jungen nur eines dieser Häuser hätten, o wie würden sie sich freuen, glücklich sein und gerne hier bleiben wollen!‘

Während ich über die vielen wunderbaren Dinge staunte, erklang auf einmal ganz wundervolle Musik. Es waren viele Tausende von Instrumenten, und jedes unterschied sich von allen übrigen. Alle nur möglichen Klänge durchströmten die Luft in Wogen von Musik. Dazu ertönte der Gesang von Chören. Ich sah nun in den Gärten viele Leute, die sich fröhlich und zufrieden unterhielten. Manche spielten ein Instrument, andere sangen.

*D*a erschien eine ungeheure Menge von Jungen, von denen ich sehr viele kannte. Die schier endlose Schar kam auf mich zu. An ihrer Spitze schritt Dominik Savio. Ich fragte mich: ‚Wache ich oder träume ich?‘ Ich klatschte in die Hände und schlug mir an die Brust, um mich zu vergewissern, ob denn das Wirklichkeit war, was ich sah. Dann strahlte ein noch lebhafteres Licht auf, die Musik verstummte. Tiefe Stille trat ein. Die

Jungen waren alle von heller Freude erfüllt, die aus ihren Augen leuchtete. Auf ihrem Antlitz lag der Frieden vollkommener Glückseligkeit. Sie sahen mich mit liebenswürdigem Lächeln an. Dominik Savio allein kam noch einige Schritte näher und blieb vor mir stehen. Sein strahlend weißes Gewand, mit Diamanten übersät und mit Gold durchwirkt, reichte ihm bis zu den Füßen. Ein breiter, roter Gürtel um seine Mitte war mit kostbaren Edelsteinen dicht besetzt. Um den Hals trug er ein Geschmeide aus fremdartigen, kunstvoll gearbeiteten Blüten, die ein überirdisches Licht ausstrahlten. Auf dem Haupt hatte er einen Kranz von Rosen. Sein lockiges Haar reichte ihm bis auf die Schultern und machte ihn so schön, so anziehend, so hinreißend, dass er mir wie ein Engel schien. Auch alle anderen erstrahlten in hellem Licht. Sie waren alle völlig unterschiedlich, ganz wunderschön gekleidet. Ich wusste nicht, wo ich mich befand, und zitternd vor Ehrfurcht wagte ich nicht näherzutreten.

*Endlich öffnete Dominik Savio den Mund und sagte: ‚Bist du nicht der Mann, der sich sonst vor nichts fürchtet, sondern unerschrocken den Verleumdungen, Verfolgungen, den Feinden, Ängsten und Gefahren aller Art die Stirn bietet? Wo ist dein Mut geblieben? Warum sprichst du nicht?‘ Da fasste ich Mut und sagte: ‚Ich zittere, weil ich nicht weiß, wo ich bin.‘ - ‚Du bist am Orte der Glückseligkeit, wo man alle Freuden und Wonnen genießt‘, antwortete Savio. ‚Ist dies also der Lohn der Gerechten?‘ - ‚O nein, hier sind wir an einem Ort, wo man keine ewigen Freuden, sondern nur zeitliche Güter genießt.‘ - ‚Sind also alle diese Dinge noch natürlich?‘ - ‚Ja, aber verschönert von der Allmacht Gottes.‘ - ‚Und mir schien, dies wäre das Paradies!‘, rief ich aus. ‚Nein, nein, nein!‘, antwortete Savio. ‚Kein sterbliches Auge vermag die ewigen Schönheiten zu schauen.‘ - ‚Und die Musik‘, fuhr ich fort, ‚sind das die Harmonien, an denen ihr euch im Paradies erfreut?‘ - ‚Nein, nein, keineswegs! Es sind natürliche Weisen, die von der Allmacht Gottes vervollkommnet sind.‘ - ‚Und dieses Licht, das das*

*Sonnenlicht übertrifft, ist das vielleicht übernatürlich, das Licht des Paradieses?‘  
 ‚Es ist natürliches Licht, jedoch belebt und vervollkommnet von der Allmacht Gottes.‘  
 Da bat ich: ‚Könnte man nicht ein wenig von dem übernatürlichen Licht sehen?‘ - ‚Nein, das kann niemand sehen, ehe er Gott schaut, wie Er ist. Der kleinste Strahl dieses Lichtes würde den Menschen auf der Stelle töten.‘  
 - ‚Aber gäbe es ein natürliches Licht, das noch schöner ist als dieses?‘ - ‚O wenn du wüsstest! Wenn du nur einen Strahl natürlichen Lichtes sehen würdest, das einen Grad stärker ist als dieses hier, dann würdest du außer dich geraten.‘ - ‚Kann man nicht wenigstens einen Strahl davon sehen?‘ - ‚Ja, das darfst du! Öffne deine Augen!‘*

*Unversehens erschien am Himmel in endloser Entfernung ein Lichtstreifen, hauchdünn wie ein Faden, aber so gleißend hell, so durchdringend, dass meine Augen ihn nicht ertragen konnten. Ich schloss sie und stieß einen solchen Schrei aus, dass Don Lemoyne davon erwachte, der im Zimmer nebenan schlief. Dieser Lichtstreif war hundert Millionen Mal heller als die Sonne, und sein Glanz hätte genügt, um das ganze geschaffene Universum zu erleuchten. Nach einigen Augenblicken öffnete ich die Augen und fragte: ‚Ist das nicht etwa ein Strahl göttlichen Lichts?‘ Savio erwiderte: ‚Es ist kein übernatürliches Licht, obwohl es das irdische Licht bei weitem an Leuchtkraft überstahlt. Selbst wenn eine immens große Lichtbahn, ähnlich jenem dünnen Streifen in der Ferne, die ganze Welt einhüllen würde, könnte dir das immer noch keinen Eindruck von der Herrlichkeit des Paradieses vermitteln.‘ - ‚Und ihr, an was erfreut ihr euch im Paradies?‘, fragte ich. ‚Das kann ich dir unmöglich sagen. Die Wonnen des Paradieses kann kein Sterblicher verstehen, solange er noch am Leben und nicht bei seinem Schöpfer ist. Die Freude des Paradieses ist Gott. Damit ist alles gesagt.‘  
 Indessen hatte ich mich vollends von meiner ersten Verblüffung erholt und betrachtete ganz hingerissen die Schönheit Dominik Savios. ‚Mach*

*schnell und frag mich, was du noch wissen willst! Die Zeit, die mir mit dir zu sprechen gewährt ist, könnte ablaufen‘, sagte er. ‚Dann sag mir etwas über meine Kongregation!‘, rief ich aus. ‚Habe ich wohl das Meine getan?‘ Da erwiderte Savio: ‚Siehst du dort unten die zahllosen Jungen?‘ - ‚Ich sehe sie. So viele! Und wie glücklich sie sind!‘ - ‚Sie alle waren Salesianer, durch dich gerettet‘, fuhr er fort. ‚Zähle sie, wenn du kannst! Aber es wären hundert Millionen Mal mehr, wenn du größeren Glauben und mehr Vertrauen auf den Herrn gehabt hättest.‘ Da seufzte ich und stöhnte. Ich wusste nichts auf diesen Vorwurf zu erwidern und nahm mir vor: Von jetzt an werde ich mich bemühen, diesen Glauben und dieses Vertrauen zu haben. ‚Mein lieber Savio, sag mir, was tröstete dich bei deinem Sterben am meisten?‘, fragte ich*

*noch. ‚Was meinst du, was es gewesen sein könnte?‘, erwiderte er. ‚Vielleicht, die schöne Tugend der Reinheit bewahrt zu haben?‘ - ‚O nein, nicht das allein.‘ - ‚Vielleicht die Freude eines ruhigen Gewissens?‘ - ‚Das ist schon etwas Gutes, aber es gibt noch Besseres.‘ - ‚Half dir also die Hoffnung auf das Paradies?‘ - ‚Auch nicht.‘ - ‚Dann wird es wohl der Schatz deiner vielen guten Werke sein?‘ - ‚Nein, nein.‘ - ‚Was gab dir dann in deiner letzten Stunde die Kraft?‘, fragte ich ihn in flehentlichem Ton, ganz verlegen, weil ich seine Gedanken nicht erraten konnte. Und er erwiderte: ‚Das, was mich beim Sterben am meisten stärkte, war der Beistand der mächtigen und liebenswerten Mutter des Erlösers! Sag das all deinen Söhnen! Solange sie leben, sollen sie nicht vergessen, zu ihr zu beten.‘“*

QUELLE: P. Hermann Maria Dobler SDB, Das Leben eines wahren Ideals - Dominikus Savio, Offsetdruck Gerhard Thurnher KG Rankweil, 2. Auflage 1984, S. 88-96

## *Meine Aufgabe vom Himmel her ...*

*Es sind vor allem die Heiligen, die zeigen, dass uns nach dem Tod das Leben in Fülle erwartet. Nach ihrem Übergang von der streitenden in die triumphierende Kirche werden sie erst so richtig aktiv. Aber nicht nur ihnen, sondern auch unseren Verwandten, Ehepartnern und Kindern, die schon in Gottes Herrlichkeit sind, liegt nichts so sehr am Herzen, wie allen voran ihren Familien helfend und schützend beizustehen. So rückt der Himmel der Erde ziemlich nahe!*

*Die Kleine hl. Theresia* hatte gegen Lebensende als Sühne ein so schweres Glaubensdunkel zu ertragen, dass sie sich oft fragte, ob es überhaupt

einen Himmel gäbe. Ab und zu schenkte Gott ihr einen Lichtblick, der sie sagen ließ: *„Ich glaubte, ja fühlte, dass es einen Himmel gibt und*

*dass dieser Himmel mit Seelen bevölkert ist, die mich lieben und als ihr Kind betrachten.*“ Auf diese Weise neu gestärkt, hielt sie tapfer aus, sammelte ihre Leiden wie Rosenblätter und versprach: *„Nach meinem Tod werde ich einen Rosenregen auf die Erde fallen lassen ... Ich fühle, meine Mission wird nunmehr beginnen ... andere den lieben Gott so lieben zu lehren, wie ich Ihn liebe; den Seelen meinen kleinen Weg zu zeigen. Ich will meinen Himmel damit verbringen, auf Erden Gutes zu tun.“*

*E*ine der jüngst Heiliggesprochenen, eine andere französische Karmelitin, **Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit**, ließ sich für die letzten Lebensmonate bewusst von zu Hause ihre Lourdes-Statue bringen. Als „*Pforte des Himmels*“ sollte die Gottesmutter sie „*beim ersten Übergang*“ begleiten. Elisabeths letzte Worte, die ihre Mitschwestern noch verstehen konnten, waren: *„Ich gehe zum Licht, zur Liebe, zum Leben.“* Seitdem löst diese wahre Lehrerin der Innerlichkeit nun ihr Versprechen ein, das sie wenige Tage vor ihrem Tod mit Bleistift und zittriger Hand aufschrieb: *„Wie mir scheint, wird meine Sendung im Himmel darin bestehen, Seelen anzuziehen und ihnen zu helfen, aus sich selbst herauszugehen und durch eine ganz einfache, liebevolle Bewegung Gott anzuhängen.“*

*D*er **hl. Maximilian Kolbe**, entzündet von seiner Ganzhingabe an Maria, vollbrachte die außerordentlichsten Werke. Doch gerne sagte er zu seinen Mitbrüdern: *„Auf dieser Erde können wir nur mit einer Hand arbeiten, denn mit der anderen müssen wir uns an der Immaculata festklammern, damit wir selber nicht fallen. Im Himmel wird das aber anders sein! Dort besteht keine Gefahr mehr auszugleiten und zu fallen. Dann werden wir noch viel mehr wirken, nämlich mit unseren beiden Händen!“*

*D*ie **hl. Josefine Bakhita**, eine ehemalige Sklavin, die heute Schutzpatronin der katholischen Kirche im Sudan ist, lernte in Italien jenen

Gott lieben, den sie schon als Kind in Afrika erahnt hatte: *„Wenn ich Sonne, Mond und Sterne sah, sagte ich mir oft: ‚Wer ist wohl der Eigentümer all dieser herrlichen Dinge?‘“* Unbeschreiblich Schweres hatte Bakhita nicht bitter und kalt, sondern gütig und mild werden lassen. Die stets freundliche Canossianerin flehte in ihrer Agonie wiederholt die Krankenschwester an: *„Löse mir die Ketten, sie sind so schwer!“* Sie durchlebte nämlich im Geiste noch einmal die schreckliche Sklavenszeit ihrer Kindheit. Kurz vor dem Tod aber sagte sie humorvoll über ihren Weg in den Himmel: *„Ich gehe langsam, Schritt für Schritt, in die Ewigkeit, denn ich trage zwei Koffer: Einer enthält meine Sünden, der andere, viel schwerer, die unendlichen Verdienste Jesu. Vor Gottes Gericht werde ich meinen hässlichen Koffer mit den Verdiensten der Gottesmutter zudecken, dann den anderen öffnen, die Verdienste Jesu vorzeigen und zum Ewigen Vater sagen: ‚Urteile selbst!‘ Oh, ich bin mir sicher, man wird mich nicht zurückweisen! Dann werde ich mich zum hl. Petrus wenden und sagen: ‚Schließ jetzt ruhig die Himmelspforte, denn ich bleibe hier!‘“*

*I*m August 1968 vertraute der **hl. P. Pio** seiner geistigen Tochter Luigina Sinapi an: *„In einem Monat werde ich sterben. Sag niemandem etwas davon!“* - *„Aber was werden wir tun, wenn Sie nicht mehr da sind?“*, fragte sie bestürzt ihren stigmatisierten Seelenführer. *„Du wirst vor den Tabernakel gehen. In Jesus wirst du auch mich finden“*, erwiderte ihr P. Pio. Luigina durfte dann den Heimgang ihres geistigen Vaters in einer Vision schauen: Vom Himmel her eilte eine unüberschaubare Schar von Seelen P. Pio entgegen, die ihm zujubelte: *„Durch dich sind wir gerettet.“*

*E*ine leuchtende Priestergestalt Italiens war im 20. Jh. **Don Dolindo Ruotolo**, ein Freund P. Pios, der ihn einmal mit den Worten segnete: *„Das ganze Paradies ist in deiner Seele. Dort war es immer, dort ist es und dort wird es für alle Ewigkeit sein.“* Den neapolitanischen Pilgern rief P. Pio oft zu: *„Warum kommt*

*ihr hierher? Ihr habt doch Dolindo in Nepal! Geht zu ihm, er ist ein Heiliger!*“ Bis heute wird dieser Rat treu befolgt, das zeigen sowohl ganze Stapel von Gebetsanliegen wie auch Dankeschreiben. Die 90-jährige Nichte Dolindos, Grazia Ruotolo, erzählte uns im Juli 2017, dass auch zahlreiche ausländische Pilger, wie etwa aus Polen, auffallend rasche Erhörung finden, wenn sie an die Marmorplatte des Grabes ihres heiligen Onkels klopfen. Sie alle wissen um das geistliche Testament, das der 88-Jährige hinterließ: *„Wenn ich gestorben bin, kommt an mein Grab und klopft ... Ich werde euch antworten! Vertraut auf Gott!“*

*Mutter Teresa* wurde einmal gefragt: *„Haben Sie Angst vor dem Tod?“* Da blickte sie dem Fragenden einige Momente still in die Augen, dann lachte sie und sagte: *„Nein, überhaupt nicht! Sterben heißt heimkehren. Haben Sie vielleicht Angst, zu Ihren Lieben nach Hause zurückzukehren? Ich warte sehnsüchtig auf den Augenblick des Todes. Da oben werde ich Jesus treffen und all die Menschen, denen ich in diesem Leben Liebe zu schenken versucht habe. Ich werde all die Kinder treffen, die ich zu retten versucht habe und die mich, in meinen Armen sterbend, als ihre Mutter ansahen. Ich werde all die Armen treffen, denen ich beigestanden habe, die Sterbenden, die ihren letzten Atemzug in dem Haus taten, das ich für sie in Kalkutta errichtet habe. Kurz, ich werde alle Menschen wiedersehen, die mir hier auf Erden lieb und teuer waren. Es wird also eine*

*wunderbare Begegnung sein.“* Dabei strahlte Mutter Teresa übers ganze Gesicht, obwohl sie ja beinahe 50 Jahre lang, bis zu ihrem Tod, eine schmerzliche Dunkelheit durchlitt. Vielleicht war es gerade dieses Leiden, das sie sagen ließ: *„Wenn ich jemals eine Heilige werde, dann ganz gewiss eine ‚Heilige der Dunkelheit‘. Ich werde fortwährend im Himmel fehlen, um für jene ein Licht zu entzünden, die auf Erden in Dunkelheit leben.“*

*E*igentlich könnten wir noch lange fortfahren, Heilige und ihre jeweils spezifische „himmliche Mission“ vorzustellen. Doch begnügen wir uns abschließend mit der **hl. Clelia Barbieri**, die sich auf recht originelle Weise „von oben melden darf“: Trotz ihrer Jugend nannten alle Dorfbewohner von Budrie sie „Mutter“. Mit nur drei Gefährtinnen rief die 21-jährige Norditalienerin die Kongregation der „Kleinen Schwestern der Schmerzensmutter“ ins Leben und gilt als jüngste Ordensgründerin der Kirchengeschichte. Sterbend flüsterte Clelia zwei Jahre später ihrer ersten Gefährtin Ursula ins Ohr: *„Ich gehe, aber ich verlasse euch nie!“* Noch am Tag des Begräbnisses entschlossen sich elf Mädchen aus dem Dorf, in die Gemeinschaft einzutreten. Und bis heute vernehmen die Schwestern in den verschiedenen Niederlassungen in Europa, Afrika und Asien sehr oft und zu unterschiedlichen Zeiten die unverwechselbare Stimme Clelias, die mitbetet oder mitsingt. Ihre Prophezeiung auf dem Sterbebett wird wieder und wieder wahr: *„Seid guten Mutes, denn ich werde in den Himmel gehen, aber trotzdem immer bei euch sein!“*

# „Ich möchte Sie bitten, uns in den Himmel mitzunehmen“

*Selig preist Jesus jene, die nicht sehen und doch glauben. Wir, liebe Leser, gehören wohl zu dieser Menschengruppe. Die heiligen Hirtenkinder von Fatima dagegen, Jacinta und Francisco, hatten die Gnade, die Gottesmutter zu sehen, und deshalb war für sie die Existenz des Himmels etwas ganz Natürliches. Lassen wir uns durch ihr Zeugnis im Glauben stärken.*

„*Woher kommen Sie?*“, fragte Lucia die schöne Frau bei der ersten Erscheinung von Fatima am 13. Mai 1917. *„Ich komme vom Himmel.“* - „*Und was wollen Sie von mir?*“, wollte das Hirtenmädchen wissen. *„Ich bin gekommen, euch zu bitten, dass ihr in den folgenden sechs Monaten, jeweils am dreizehnten, zur selben Stunde hierherkommt. Dann werde ich euch sagen, wer ich bin und was ich will.“* Lucia schreibt: *„Die Erscheinung Unserer Lieben Frau lenkte unsere Aufmerksamkeit auf das Übernatürliche.“* Deshalb stellte sie sogleich die wichtigsten Fragen, die ihr auf dem Herzen brannten: *„Komme ich auch in den Himmel?“* - „*Jawohl!*“ - „*Und Jacinta?*“ - „*Auch!*“ - „*Und Francisco?*“ - „*Auch, aber er muss noch viele Rosenkränze beten.*“ Ja, dazu war die schöne Frau vom Himmel zu den drei Hirtenkindern auf diese Erde gekommen: um ihnen aufzutragen, täglich treu den Rosenkranz zu beten und auf diese Weise das Ende des Ersten Weltkrieges zu erlangen, aber auch, um sie im Namen Gottes zu fragen, ob sie bereit seien, alle Leiden zu ertragen als Sühne für die Sünden, durch die Gott beleidigt wird, und für die Bekehrung der Sünder. Eine unglaublich anspruchsvolle Botschaft für Kinder von sieben, acht und zehn Jahren!

*A*ls die Rosenkranzkönigin am 13. Juni zur vereinbarten Stunde wiederkam, versprach sie,

dass sie Jacinta und Francisco bald zu sich in den Himmel holen würde. Diese Verheißung prägte sich tief in die Kinderseelen ein und hinterließ in ihnen eine große übernatürliche Freude, denn wenn es schon so unaussprechlich schön war, die Gottesmutter hier auf der Erde zu sehen, wie würde es dann wohl erst im Himmel sein! Einen Monat später, am 13. Juli 1917, ließ Gott die drei Seherkinder einen Blick in die Hölle werfen. Lucia schreibt in ihren Erinnerungen: *„Die Teufel hatten eine schreckliche und grauenvolle Gestalt von scheußlichen, unbekanntem Tieren“,* und die Seelen waren in ein Feuermeer eingetaucht, *„als seien sie durchsichtige, schwarze oder braune, glühende Kohlen in menschlicher Gestalt.“* Weiter bezeugt die Seherin: *„Diese Vision dauerte nur einen Augenblick. Dank sei unserer himmlischen Mutter, die uns vorher versprochen hatte, uns in den Himmel zu führen. Wäre das nicht so gewesen, dann, glaube ich, wären wir vor Schrecken und Entsetzen gestorben. Die Höllenvision hatte Jacinta dermaßen mit Entsetzen erfüllt, dass alle Bußübungen und Abtötungen ihr wie nichts erschienen, wenn sie nur einige Seelen vor der Hölle bewahren konnte.“*

Die Gewissheit, in den Himmel zu kommen, schenkte den Kindern eine beneidenswerte innere Freiheit, die sie sogar von der Todesangst befreite. Nicht einmal die Drohung der Polizei,

bei lebendigem Leib in kochendes Öl geworfen zu werden, konnte sie dazu bringen, das ihnen geoffenbarte Geheimnis preiszugeben. Als sie am 13. August 1917 vom Administrator der Provinz, Artur Santos, einem freidenkerischen Kirchenhasser, unter falschen Versprechungen entführt und ins Gefängnis gesperrt wurden, waren alle drei unabhängig voneinander zum Martyrium bereit. Sie wollten lieber sterben als das Geheimnis, das die Gottesmutter ihnen anvertraut hatte, zu verraten und damit ihrer Sendung untreu zu werden.

Die Hirtenkinder ermutigten sich gegenseitig, Opfer zu bringen. Vor allem Jacinta war äußerst erfinderisch, denn seit sie die Hölle gesehen hatte, war sie zu allem bereit, um Sünder zu bekehren und sie vor dem ewigen Verderben

zu retten. Sie schenkten ihr Mittagsbrot den Armen, verzichteten auf das geliebte Tanzen, auf ihre bevorzugten Spiele und auf vieles mehr. Denn es gab für sie nichts Wichtigeres mehr auf dieser Erde, als Seelen für den Himmel zu gewinnen. Als Francisco und Jacinta 1918 an der Spanischen Grippe erkrankten, erkannten sie es als ihre Berufung, alle damit verbundenen körperlichen und seelischen Schmerzen in der Haltung der Sühne ohne Klage zu ertragen und aufzuopfern. Welche Seelengröße!

Während der Krankheit, die bei beiden zum Tod führen sollte, erzählte Jacinta ihrer Cousine Lucia: *„Unsere Liebe Frau kam uns besuchen und sagte, dass sie Francisco sehr bald in den Himmel holen werde; und mich fragte sie, ob ich noch mehr Sünder bekehren wolle. Ich sagte ihr: ‚Ja.‘“*

## Franciscos Sehnsucht nach dem Himmel

Der Gedanke an den Tod versetzt den Menschen - und vor allem Kinder - im Allgemeinen zunächst einmal in Schrecken. Bei den Seherkindern von Fatima war das ganz anders. Für sie war der Tod der ersehnte Heimgang in den Himmel. Immer von neuem drückte Francisco seinen Wunsch aus, zur Gottesmutter gehen zu dürfen. Wenn man ihm sagte, er werde wohl bald wieder gesund sein, antwortete er nur mit einem stets lächelnden *„Nein“*, das alle tief beeindruckte. Seine Gelassenheit und sein immer liebenswürdiges Wesen zog viele Besucher an. Die Kinder aus dem Dorf gingen in seinem Krankenzimmer ein und aus, als wären sie hier zu Hause, oder sie grüßten im Vorbeigehen freundlich durchs Fenster. Ebenso saßen Erwachsene, Dorfbewohner und Auswärtige gerne und lange an seinem Bett. *„Ich weiß nicht, was Francisco hat. Man fühlt sich hier so wohl!“*, sagten die Besucher, oder: *„Im Zimmer von Francisco fühlt man dasselbe, wie wenn man die Kirche betritt.“* Lucia berichtet uns von ihren Gesprächen mit ihrem Cousin, der trotz seiner Schmerzen immer fröhlich war. Sie fragte ihn: *„Leidest du viel*

*Francisco?“* - *„Ziemlich, aber das macht nichts. Ich leide, um unseren Herrn zu trösten, und bald gehe ich ja in den Himmel!“* Kurz vor seinem Tod vertraute er Lucia an: *„Es geht mir sehr schlecht. Nur noch kurze Zeit, und ich komme in den Himmel!“* Lucia, die wusste, dass ihr noch eine Aufgabe auf Erden anvertraut war, bat den Kleinen: *„Aber vergiss ja nicht, dort für die Sünder zu beten, für den Heiligen Vater, für mich und für Jacinta.“* Doch Francisco war sich nicht so sicher, ob er diesen Wunsch treu würde erfüllen können: *„Ja! Ich werde dafür beten. Doch bitte lieber Jacinta darum, denn ich fürchte, es zu vergessen, wenn ich den Heiland sehe. Denn dann möchte ich Ihn lieber trösten.“*

Am Tag vor seinem Heimgang war Francisco sehr leidend. Jacinta und Lucia verbrachten fast den ganzen Tag an seinem Krankenbett. Da er selbst nicht mehr beten konnte, bat er sie, den Rosenkranz für ihn zu beten. Dann sagte er zu seiner Cousine Lucia: *„Sicher werde ich im Himmel große Sehnsucht nach dir*

haben! Wie schön wäre es, wenn Unsere Liebe Frau auch dich bald in den Himmel holte!“ - „Wenn du diese Nacht in den Himmel kommst, vergiss mich dort nicht, hörst du?“ - „Ich werde dich nicht vergessen; sei beruhigt!“, antwortete er und ergriff Lucias rechte Hand, drückte sie eine Zeitlang kräftig und schaute sie mit Tränen in den Augen an. „Bis im Himmel!“ - „Auf Wiedersehen im Himmel!“ Am folgenden Tag, am Freitag, den 4. April

1919, rief Francisco nach seiner Mutter. „Was willst du, Francisco?“ - „Nichts! Aber schau, Mutter, das schöne Licht dort bei der Tür! Was für ein schönes Licht!“, wiederholte Francisco. Einige Augenblicke später: „Jetzt sehe ich es nicht mehr.“ Seine Mutter konnte das Licht nicht sehen, doch wurde sie Zeugin, wie ihr zehnjähriger Sohn mit einem verklärten Lächeln und ohne Todeskampf ins ewige Leben hinüberging. Es war 22 Uhr.

## Jacintas Heimgang in den Himmel

Man kann nur staunend Gott dafür danken, was Er in diesen Kinderseelen wirken konnte. Lucia sagte über Jacinta aus: „*Sie war nur an Jahren ein Kind. Im Übrigen verstand sie sehr gut die Tugend zu üben, Gott und Seiner Heiligsten Mutter durch Opfer ihre Liebe zu bezeugen. Bewundernswürdig ist, wie sie sich den Opfer- und Gebetsgeist angeeignet hatte, den die Gottesmutter so dringend empfohlen hat! Was ihre Heiligkeit betrifft, schätze ich sie sehr hoch.*“ Sogar ein Papst, Johannes Paul II., bedankte sich in seiner Predigt zur Seligsprechung der beiden Kinder am 13. Mai 2000 bei diesem kleinen Mädchen, von dem er überzeugt war, dass es ihn vom Himmel aus hörte: „*Meine Dankbarkeit gilt auch der sel. Jacinta für die Opfer und Gebete, die sie für den Heiligen Vater darbrachte, den sie so sehr hat leiden sehen.*“

Am selben Tag, an dem Francisco erkrankte, wurde auch Jacinta von der Spanischen Grippe befallen. Als Folge trat bei ihr eine eitrige Rippenfellentzündung auf, weswegen sie ins Krankenhaus nach Vila Nova de Ourém eingeliefert wurde. Eine große Wunde, die täglich neu verbunden werden musste, hatte sich auf der Brust gebildet. Inmitten der immer stärker werdenden Schmerzen sprach sie häufig mit Lucia über ihr Inneres: „*Ich leide so gern aus Liebe zu Jesus und Maria, um ihnen Freude zu machen. Sie haben denjenigen so gern, der für die Bekehrung der Sünder leidet.*“ Nach einigen

Wochen konnte sie zwar wieder aufstehen, blieb aber sehr schwach. Sie sprach nun von nichts anderem mehr als vom Rosenkranz und vom Opferbringen für die Sünder. Eines Tages sagte sie zu Lucia: „*Die Madonna hat mir gesagt, ich werde nach Lissabon in ein Krankenhaus kommen. Ich werde dich nie mehr wiedersehen, auch meine Eltern nicht! Ich werde viel leiden müssen und dann allein sterben. Aber ich solle keine Angst haben; sie selbst kommt dorthin und holt mich in den Himmel.*“

Am 21. Januar 1920 brachte Frau Marto ihre Tochter nach Lissabon. „*Der Abschied*“, beschreibt Lucia, „*war herzerreißend. Lange hielt sie mich umschlungen und sagte weinend: ‚Niemals werden wir uns wiedersehen! Bete viel für mich, bis ich in den Himmel gehe. Danach werde ich dort für dich bitten.‘*“

Jacinta war erst neun Jahre alt und sollte unter großen Schmerzen allein in einem Krankenhaus ihr Leben auf der Erde beenden. Sie wollte alles aus Liebe annehmen, auch das größte Opfer, ohne die ermutigende Gegenwart ihrer leiblichen Mutter zu sterben.

Doch gestärkt von der Gnade vermochte das todkranke Mädchen alle zu trösten, die zu ihr kamen, auch ihre tieftraurige Mutter, die ja gerade im Begriff war, mit Jacinta - nach dem Tod von Francisco - schon das zweite Kind zu verlieren. Jacinta wollte sie davon überzeugen, dass

ihr Heimgang kein Verlust war: „*Mama, weine nicht, ich gehe zum Himmel und werde dort viel für dich beten.*“

Da sie nun ganz allein litt, besuchte die Gottesmutter ihr Kind am 17. Februar ein letztes Mal und offenbarte ihr Stunde und Tag ihres Todes. Jacinta erzählte: „*Sie hat mir versprochen, mich bald zu holen, und sie hat mir die Schmerzen genommen.*“ Am Freitag, den 20. Februar 1920, schlief Jacinta ohne jeden Todeskampf ganz ruhig ein. Ihr Sterben hat bestätigt, was Lucia in einem Gespräch mit P. Augustin Fuentes erklärte: „*Der Teufel unternimmt alles, um uns zu zerstreuen und uns die Lust am Beten zu nehmen ... Der brennendste*

*Wunsch der Gottesmutter aber ist es, dass wir ihr durch das tägliche Rosenkranzgebet helfen, Seelen zu retten. Dadurch haben wir nicht nur Mariens besonderen Schutz für Leib und Seele, sondern auch eine Sterbestunde, bei der wir ohne bitteren Todeskampf an ihrer Mutterhand ruhig hinübergleiten in die ewige Herrlichkeit. Dies allein wäre schon den täglichen Rosenkranz wert.*“

Seit dem 1. Mai 1951 ruhen ihre Gebeine, wie auch die von Francisco, in der neuerrichteten Basilika von Fatima. Bis zum heutigen Tag ist Jacintas Leib unversehrt, von Francisco blieb uns sein Rosenkranz aus Holzperlen erhalten, der ihm ins Grab mitgegeben worden war.

## Hilfe vom Himmel her

**K**aum waren die Kinder im Himmel, halfen sie auch schon auf der Erde. Das aktuellste von der Kirche bestätigte Wunder ist jenes, das zur Heiligsprechung der beiden Hirtenkinder am 13. Mai 2017 führte. Es handelt sich um die Heilung von Lucas Maeda de Oliveira aus der Diözese Campo Mourão im Staat Paraná in Brasilien. Am 3. März 2013 fiel der fünfjährige Junge im Haus des Großvaters beim Spielen aus dem Fenster und stürzte sechseinhalb Meter in die Tiefe. Dabei erlitt Lucas schwerste Verletzungen an Kopf und Gehirn. Teile der Gehirnmasse waren ausgetreten, und es bestand keine Hoffnung, das Kind durch einen chirurgischen Eingriff retten zu können. Bewusstlos und in akuter Lebensgefahr wurde es ins Krankenhaus gebracht und sofort operiert. Der zu Hilfe geeilte Vater rief damals die Fürsprache der beiden seligen Seherkinder von Fatima an. Noch in derselben Nacht baten die Familienangehörigen und eine

Gemeinschaft von Karmelitinnen der strengen Klausur, denen das Gebetsanliegen anvertraut wurde, die Hirtenkinder von Fatima um ihre Fürbitte für den um sein Leben ringenden Lucas. Der Grad der Verletzungen war so schwer, dass die Ärzte im besten Fall mit einem Dauerkoma, schweren bleibenden Schäden und Wahrnehmungsstörungen rechneten. In Wirklichkeit konnte der Junge aber bereits nach wenigen Tagen vollständig genesen aus dem Krankenhaus entlassen werden, ohne dass irgendwelche therapeutischen Maßnahmen nötig waren und ohne jegliche Schäden. Am 2. Februar 2017 stellte der medizinische Fachbeirat der Heiligsprechungskongregation in seiner Schlussabstimmung einstimmig fest, dass die Heilung medizinisch unerklärbar ist. Francisco und Jacinta haben vom Himmel aus geholfen, wie sie es schon auf Erden so oft getan haben, wenn sie um etwas gebeten wurden. Sie sind also bei uns!

Quelle: Schwester Lucia spricht über Fatima, Fatima, Portugal, Juni 1987, 5. Auflage

# Nur Gast auf Erden

*Wie wahr, nichts können wir mitnehmen, wenn es auf die letzte Reise geht. Auch die geringsten Anhänglichkeiten an Personen und Dinge, die uns wie unsichtbare Fäden an die Erde fesseln, müssen gelöst werden, ehe uns Gott mit Seiner ganzen Herrlichkeit beschenken kann.*

*Der junge spanische Trappist Rafael Arnáiz Barón (1911-1938) zeigt uns, wie frei und wunderbar gelassen es macht, wenn wir den mühevollen Weg des Loslassens schon in diesem Leben bejahen und beginnen.*

Rafael hätte es „in der Welt“ weit bringen können. Der feine Humor und der ebenso fröhliche wie aufmerksame Umgang des edlen jungen Mannes zogen die Sympathie aller auf sich. Seine geniale künstlerische Begabung prophezeite dem Architekturstudenten eine glänzende Karriere. Was sein weltgewandtes Auftreten aber nicht gleich vermuten ließ: Rafaels Innenleben war so sehr von einer tiefen Sehnsucht nach Gott bestimmt, dass er seinen positiven Einfluss nutzte, um die Aufmerksamkeit seiner Militärdienst-Kameraden genauso wie der eigenen tieffrommen Familie auf Gott zu lenken. „Auffallend war, dass wir ihm alle gerne zuhörten“, bezeugte sein Bruder Luis Fernando. „Er ging uns nie auf die Nerven, obwohl er immer wieder das gleiche Thema aufgriff: Gott.“

Seitdem er mit 19 Jahren die Trappistenabtei San Isidro de Dueñas besucht hatte, kannte er nur mehr den einen Wunsch: Trappist werden! Dort in der „Trapa“ sollte Rafael unter dem Blick der himmlischen Herrin und im Schweigen der Mönche sein irdisches Paradies finden, wo man nicht sprechen musste, um einander zu lieben und zu verstehen. Im vornehmen Freundes- und Bekanntenkreis staunte man über Rafaels heroischen

Entschluss, alle Annehmlichkeiten seiner wohlhabenden Familie gegen die Armut eines der strengsten Orden der Welt einzutauschen und eine aussichtsreiche Zukunft aufzugeben, um ins Trappistenkloster zu gehen. Er hingegen war sich bewusst: „Gott gibt uns alles, und wir, wenn wir Ihm ein klein wenig geben, nennen es gleich Opfer ... Das wirkliche Opfer aber wäre, weiter an die Welt gebunden zu sein.“

Was seiner geselligen Frohnatur um ein Vielfaches schwererfiel, war, „die echte Zuneigung vieler Menschen“ aufzugeben, allen voran die seiner wunderbaren Eltern. Aber tapfer sagte Rafael: „Christen verabschieden sich nicht. Gott ist ihr Ziel, und bei Ihm werden wir uns alle wiedersehen für eine ganze Ewigkeit. Was bedeuten dem gegenüber ein paar Jahre? Nichts! Sie kommen uns nur lang vor, weil wir ungeduldig sind.“ So wurde das Trappistenkloster, in das der kaum 23-Jährige 1934 eintrat, der Ort des Glückes für seine Seele, für seine Natur aber auch „ein Fegefeuer auf Erden, in dem ich mich reinigen und heiligen kann“. Mit dem weißen Ordenskleid erhielt er dort den Namen Br. Maria Rafael.

„Im Kloster haben wir Trappisten einen Trost, der in der Welt sehr wenig bekannt ist: Hier im Haus Gottes und fern vom Lärm der Menschen erfährt man auf spürbare Art, wie kurz all das ist, was im Lauf der Zeit geschieht ... Den Mönch in der ‚Trapa‘ kümmert das, was war, nicht mehr ... Was für die Welt das Ende ist, das ist für den Mönch der Anfang. Alles kommt, alles vergeht ... nur Gott bleibt ewig.“

# In vier Jahren viermal um Aufnahme gebeten

Der Weg, den Gott ihn nun führte, ist einzigartig und mag dem, der das Gnadenwirken in einer Gott liebenden Seele nicht versteht, widersprüchlich erscheinen. Aber für Rafael waren seine vielen schmerzlichen Erfahrungen der „Heimatlosigkeit“ in gewisser Weise notwendig, damit er in nur vier Jahren zu einer erstaunlichen Heiligkeit heranreifen konnte. So ließ Gott es zu, dass der junge Mann nach kaum vier Monaten in seiner geliebten „Trapa“ schwer an Diabetes erkrankte und das Kloster zum tiefen Schmerz aller verlassen musste. *„Ich glaubte vor Kummer zu sterben.“* In großer Dunkelheit, aber dennoch bereitwillig überließ sich Rafael der Hand Gottes. *„Der Mensch fragt: ‚Herr, warum tust Du das?‘ Und Jesus scheint zu sagen: ‚Vertraue Mir! Ihr seid wie Kinder. Um in das Reich Meines Vaters zu gelangen, könnt ihr weder allein gehen noch anderen den Weg zeigen; Ich werde euch führen. Folgt Mir, auch wenn das gegen eure Pläne geht!‘“* Nach leidvollen eineinhalb Jahren in der Welt bat der knapp 25-Jährige, sobald sein Gesundheitszustand es erlaubte, erneut um Aufnahme im Kloster.

Sechs Monate später, im Sommer 1936, brach der Spanische Bürgerkrieg aus. Auch Rafael wurde ins Militär einberufen und musste zum zweiten Mal die Abtei verlassen. Für untauglich erklärt, kehrte er aber schon bald, nachdem er sich erneut von seinen Lieben der Familie losgerissen hatte, ins Kloster zurück und verstand noch besser: *„Was soll's, ob wir der Erste oder der Letzte sind, wenn der Platz, den wir auf Erden einnehmen, der ist, den der Herr für uns ausgewählt hat? Nehmen wir ihn willig an! Lieben wir unseren Platz auf Erden, denn er ist Gottes Wille! ... Es ist ein vergänglicher Platz, er hat keine Bedeutung für die Ewigkeit, die unser wahres Vaterland ist, die Ewigkeit mit Gott.“*

Rafaels besonderes Kreuz, das ihn bald in die Ewigkeit führen sollte, war seine Krankheit; sie

schritt, begleitet von schweren Schwächezuständen, stetig fort, so dass er im Februar 1937 wiederum aus dem Kloster fort musste, damit er zu Hause besser versorgt werden konnte. *„Bei diesem dritten Mal, da ich mein Ordensgewand ablege und weltliche Kleidung anziehe ... sehe ich Gottes Hand so deutlich, dass es mir einerlei ist. Jetzt bin ich mir bewusst, dass Gott mich nicht verlässt oder prüft, sondern Er liebt mich.“*

Nach zehn Monaten bei seiner Familie bat Rafael schließlich zum vierten Mal um Aufnahme in San Isidro, wohl wissend, dass ihn dort die Einsamkeit der Krankenstation erwartete. Bewusst brachte er dieses Opfer für Spanien, das sich derzeit in einem blutigen Bürgerkrieg befand.

Am Ostersonntag 1938, an dem ihm der Abt als Ausdruck seiner großen Wertschätzung den Habit der Trappistenmönche überreichte, schrieb der 27-jährige Rafael seinem Bruder Leopoldo einen Brief, in dem er ihm ein kleines selbstgemaltes Bild beschrieb, das er dem Schreiben beilegte: *„Es zeigt einen Mönch, der von der Höhe eines Felsens aus die Welt betrachtet. Und da ihn nach der göttlichen Liebe dürstet und er Sehnsucht nach dem Himmel hat, kann er nichts anderes tun als ausrufen: ‚Fremdling und Pilger bin ich auf Erden.‘ Liebster Leopoldo, ob wir wollen oder nicht, wir sind wirklich Pilger. Warum sollten wir hier unsere Wohnstatt errichten? Betrachten wir diese Erde, auf die törrichte Menschen ihre Hoffnung setzen, auf der sie ihre Kriege ausfechten und in der sie habgierig ihre vergänglichen und elenden Schätze verstecken, wie der kleine Mönch des Bildes! Glückliche zu preisen, Bruder, ist derjenige, der sich in Wahrheit als Fremdling in der Welt betrachtet und nur von Gott träumt und von seinem wirklichen Vaterland! Sein Leben wird in friedvoller Gelassenheit*

*verlaufen, denn Frieden gibt es nur in einem Herzen, das von allem losgelöst ist.“*  
Es sollte sein letzter Brief an die Familie sein,

denn Rafael war am Ziel angelangt: *„Zögere nicht, Herr, Dein Diener Rafael hat es eilig, bei Dir zu sein, Maria zu sehen!“*

Hauptquelle: Nur Gast auf Erden? Rafael Arnáiz Barón. Mystiker und Mönch, Erstmalige deutsche Gesamtausgabe seiner Schriften, Bernardus-Verlag, Langwaden

Der jugendliche Br. Maria Rafael aus Kastilien ging am 26. April 1938, neun Tage nach dem Osterfest, mit einem Lächeln auf den Lippen in sein ersehntes „Land der Ruhe“.  
Am 11. Oktober 2009 wurde er von Papst Benedikt XVI. in Rom heiliggesprochen.

*„Herr, ich bitte Dich um nichts, weil ich alles habe, und das bist Du.“*

## *Haben Sie sich jemals geirrt?*

*Wer wurde nicht schon einmal mit der Frage konfrontiert: „Gibt es den Himmel wirklich?“, sei es bei einem Sterbenden, sei es im Gespräch mit einem Arbeitskollegen oder Nachbarn. In unserer Gesellschaft, in der das Christentum immer mehr an Kraft verliert, wird auch der Glaube an ein Leben nach dem Tod und an die Wirklichkeit des Himmels angezweifelt. Dies erlebte P. Richard Pühringer schmerzlich, als er 1982 in Bayern zu einem Sterbenden gerufen wurde. Er berichtet darüber.*

Ich hatte einen meiner Schüler im Krankenhaus besucht und wollte die Klinik gerade wieder verlassen, als mir eine Ordensschwester nachlief und mich fragte, ob ich noch einen Augenblick Zeit hätte, die Krankensalbung zu spenden. Ein Mann, über 80 Jahre alt, würde nach ärztlicher Prognose die kommende Nacht nicht überleben; die Tochter des Patienten hatte deshalb gebeten, einen Priester zu rufen. Die Schwester fügte hinzu, dass der Mann mit Gott, der Kirche und dem Glauben nichts zu tun haben wolle und mich möglicherweise abweisen werde. *„Sind Sie trotzdem bereit, zu ihm zu gehen?“*, fragte sie mich etwas unsicher. *„Ja, warum nicht, was*

*kann mir schon passieren? Er kann mich höchstens wegschicken.“*

*Als ich das Krankenzimmer betrat und der Sterbende in mir einen Priester erkannte, war seine erste Reaktion: „Ist es schon so weit?“ Was sollte ich antworten? Ich sagte nur: „Wann es so weit ist, weiß Gott allein!“ - „Ja, an den glaube ich ohnedies nicht. Wenn es aus ist, ist es aus!“* Freundlich antwortete ich: *„Das ist eben der Unterschied zwischen uns beiden: Ich glaube an Gott und daran, dass mit dem Tod das Leben nicht zu Ende ist. Es gibt ein Weiterleben, es gibt einen Himmel,*

*ein Fegefeuer, und es gibt auch die Hölle.“* Fast eine Stunde lang versuchte ich, dem Patienten mit Engelszungen die Wahrheit und die Schönheit unseres Glaubens nahezubringen. Das Ergebnis war: Er hatte sich keinen Millimeter von seiner Überzeugung wegbewegt. *„Es gibt keinen Gott, und mit dem Tod ist alles aus!“*

*I*nnertlich flehte ich zum Hl. Geist, zur Gottesmutter und den Schutzengeln, mir zu helfen, damit ich nicht unverrichteter Dinge das Krankenzimmer verlassen musste. Nach meinen langen ergebnislosen Bemühungen stellte ich dem Sterbenden eine letzte Frage: *„Haben Sie sich in Ihrem Leben schon einmal geirrt?“* Ehrlich war er immerhin. *„Ja, schon oft!“* - *„Was nun, wenn Sie sich jetzt, in dieser entscheidenden Stunde, irren? Sie behaupten, es gibt keinen Gott, aber wenn es Ihn doch gibt? Sie sagen, es gibt keinen Himmel, und wenn es ihn doch gibt? Kein Fegefeuer, keine Hölle - und wenn es sie doch gibt? Ich mache Ihnen ein Angebot: Ich höre Ihre Beichte, gebe Ihnen die Krankensalbung, den Sterbeablass und bringe Ihnen die Hl. Kommunion. Wenn es nach dem Tod wirklich nichts gibt, haben*

*Sie nichts verloren. Wenn es aber etwas gibt, haben Sie alles gewonnen!“*

*D*a fing der alte Mann zu weinen an und sagte: *„Ich weiß nicht mehr, wie man beichtet. Meine letzte Beichte war bei meiner Firmung.“* Mit meiner Hilfe legte er dann eine wunderbare Lebensbeichte ab, empfing die Krankensalbung, den Sterbeablass und den Heiland selbst. Nachdem er kommuniziert hatte, ergriff er meine Hände und fragte: *„Herr Pater, können Sie noch mit mir beten?“* - *„Ja, gerne. Können Sie das Vaterunser?“* - *„Nein!“* - *„Das ‚Gegrüßet seist du, Maria‘?“* - *„Nein.“* Da fing er plötzlich selbst zu beten an: *„Jesuskindlein, komm zu mir, mach ein braves Kind aus mir! Mein Herz ist klein, darf niemand hinein als Du, mein liebstes Jesulein. Das hat meine Mutter mit uns Kindern immer gebetet!“*

Dann erzählte er mir, dass seine Mutter ein Leben lang um seine Bekehrung gerungen hatte. Ihr letzter Wunsch am Sterbebett war, dass sich ihr Sohn mit Gott und der Kirche versöhne. Und der Herr hat ihre Bitten erhört. In der folgenden Nacht verließ der Neubekehrte diese Erde.

P. Richard Pühringer ist Missionar vom Kostbaren Blut und lebt zurzeit in Kufstein in Tirol, wo er als Exerzitienmeister und Pilgerleiter tätig ist.

*„Ein wenig lüfte ich euch  
den Vorhang!“*

*Die hl. Faustyna, die Kunderin der barmherzigen Liebe Gottes, schrieb in ihr Tagebuch über den Himmel, den sie oft „ihr Zuhause“ nannte, viele wunderbare Worte Jesu und tief erleuchtete Erkenntnisse. Kein Wunder, dass diese „himmlischen Einsichten“ den geistigen Horizont unzähliger Leser erweitern!*

Schon während ihrer Anfangszeit im Kloster beschrieb Faustyna einen Traum, in dem ihr der Himmel verheißen wurde: *„Ich war noch Novizin und hatte gewisse Schwierigkeiten, mit denen ich nicht fertig werden konnte ... Viele Novenen betete ich zu verschiedenen Heiligen, doch die Lage wurde immer unerträglich.“* Da kam ihr der Gedanke, Theresia vom Kinde Jesu anzuflehen, mit der sie vor dem Klostereintritt eine tiefe Einheit gelebt hatte. *„Am fünften Tag der Novene träumte ich von der hl. Theresia ... Sie begann mich zu trösten. Ich sollte mir diese Sache nicht zu sehr zu Herzen nehmen, sondern mehr auf Gott vertrauen ... Meine Seele wurde augenblicklich von Freude erfüllt, und ich sagte: ‚Du bist heilig!‘ Sie entgegnete: ‚Ja, ich bin heilig, vertraue, dass du die Sache am dritten Tag erledigen wirst.‘ Ich fragte sie: ‚Hl. Theresia, sage mir, werde ich im Himmel sein?‘ - ‚Ja, Schwester, du wirst im Himmel sein‘. - ‚Und werde ich heilig sein?‘ ... - ‚Ja, du wirst heilig sein wie ich, aber du musst Jesus vertrauen.“* Am dritten Tag verschwanden alle Schwierigkeiten, wie die hl. Theresia es ihr gesagt hatte. Diesen Traum vergaß sie nie!

Immer tiefer verstand Sr. Faustyna ihre Berufung: *„Ich werde Gott für Seine unendliche Güte preisen, und ich werde mich bemühen, dass andere Seelen diese unaussprechliche und unbegreifliche Barmherzigkeit Gottes erkennen und verehren.“* Die Kraft für diese große Aufgabe schöpfte sie aus der täglichen Hl. Kommunion, und der eucharistische Herr selbst belehrte sie in solchen Momenten: *„Du siehst, Ich habe den Thron des Himmels verlassen, um Mich mit dir zu vereinigen. Was du siehst, ist lediglich der Saum ... Wie wird dein Herz erstaunt sein, wenn du Mich in der ganzen Herrlichkeit erblickst! Aber Ich will dir sagen, dass das ewige Leben schon hier auf Erden seinen Anfang durch die Hl. Kommunion nehmen muss. Jede Hl. Kommunion macht dich fähiger, in der Ewigkeit Umgang mit Gott zu pflegen.“*

An anderer Stelle machte Jesus ihre Seele aufmerksam: *„Du bist noch nicht im Vaterhaus ... Denke daran, dass die Tage der Verbannung schnell vorübergehen und mit ihnen die Möglichkeit, für den Himmel Verdienste zu sammeln. Ich erwarte von dir, Mein Kind, eine große Zahl an Seelen, die in Ewigkeit Meine Barmherzigkeit preisen werden.“* Und Sr. Faustyna entsprach dieser Erwartung des Herrn. *„Oft habe ich mit Sterbenden zu tun, denen ich Gottes Barmherzigkeit erbitte. Wie groß ist doch die Güte Gottes, größer, als wir begreifen können! Es gibt Momente und Geheimnisse der Barmherzigkeit Gottes, über die die Himmel staunen. Unsere Urteile über Seelen sollten verstummen, denn Gottes Barmherzigkeit ihnen gegenüber ist sonderbar ... O wie es mich wundert, dass manche Menschen sich selbst täuschen, indem sie sagen, dass es keine Ewigkeit gibt!“*

Sie wunderte sich, denn sie wusste um das grandiose Versprechen des Herrn: *„Keine Seele, die sich Mir näherte, ging ohne Trost davon. Alles Elend versinkt in Meiner Barmherzigkeit, und alle rettenden und heiligmachenden Gnaden sprudeln aus dieser Quelle ... Wisse, dass für manche Seelen die Gnade der ewigen Erlösung im letzten Augenblick von deinem Gebet abhing ... Eher werden Himmel und Erde zu einem Nichts, als dass eine vertrauende Seele von Meiner Barmherzigkeit nicht umfassen würde.“*

Faustyna häufte durch ihr Mitwirken einen riesigen geistigen Gnadenschatz an und darf nun *„zwischen Himmel und Erde vermitteln“*, wie Jesus es ihr verheiß. *„Ich fühle deutlich“*, sagte sie selbst, *„dass mein Auftrag mit meinem Tod nicht enden, sondern beginnen wird. Ihr zweifelnden Seelen, ich werde für euch den Vorhang des Himmels lüften, um euch von der Güte Gottes zu überzeugen ... Dies ist meine Aufgabe - hier und in der Ewigkeit.“*

# Ich gehe an einen besseren Ort

Ob Sedley Alley, ein in den USA zum Tod verurteilter Mörder, die Schriften der hl. Faustyna jemals in seiner Zelle kennenlernte und inwieweit die Heilige zum christlichen Heimgang dieses Gewaltverbrechers beitragen durfte, erfahren wir wohl erst „drüben“. Eines jedoch ist sicher: Auch einem Sedley Alley im Abgrund seiner Misere galten die tröstlichen Worte Jesu im Tagebuch Sr. Faustynas: *„Meine Barmherzigkeit ist größer als dein Elend und das Elend der ganzen Welt. Wer kann Meine Güte ermessen? Für dich bin Ich vom Himmel auf die Erde herabgekommen; für dich habe Ich mich an das Kreuz nageln lassen ... Dein Elend versank im Abgrund Meiner Barmherzigkeit. Weshalb solltest du um dein Elend mit Mir streiten? Komm Mir entgegen und gib Mir all deine Not und dein Elend, und Ich werde dich mit Meinen Schätzen erfüllen.“* Zu diesem Happy End kam es allerdings erst an Sedleys Lebensende, denn im wahrsten Sinne des Wortes gehörte er, als Extremfall im Weinberg des Herrn, zu den Arbeitern der letzten Stunde.

**K**urz nach dem Barmherzigkeitssonntag im Jahr 2000 besuchte unsere Sr. Michaela im Hochsicherheitstrakt der zum Tod Verurteilten in Nashville, USA, fünf Gefangene und brachte ihnen das Gebetsbild der *Mutter aller Völker*. Sie durfte mit den Schwerverbrechern einzeln in der Zelle sprechen, nicht hinter Panzerglas und durch das Mikrophon, wie die Angehörigen es üblicherweise taten.

„Beim Hineingehen berührten mich sofort zwei Wirklichkeiten: Zum einen war mir, als würde ich in die Hölle eintreten, doch gleichzeitig kam mir vor, als könnte ich das Erbarmen Gottes förmlich greifen. Sedley, einer der fünf,

hörte innere Stimmen und sprach zudem, ganz unheimlich, mit sechs verschiedenen Stimmen. Auch sein Gewaltverbrechen, das ich mir Gott sei Dank erst im Nachhinein sagen ließ, war geradezu dämonisch. Doch wie ein Lamm saß er schweigsam vor mir und konnte mir nicht in die Augen schauen. Er wurde für mich ein Gebetskind, das ich nicht mehr vergaß.

Erst fünf Jahre später, im Advent 2005, hatte ich wieder die Möglichkeit, meine fünf ‚Freunde‘ zu besuchen. Obwohl man grundsätzlich nichts mit hineinnehmen durfte, hatte ich den großen Wunsch, dieses Mal den Todeskandidaten das Bild des *Barmherzigen Jesus* zu bringen. Ich vertraute auf Seine Verheißung: *„Nicht in der Schönheit der Farben oder des Pinselstrichs liegt die Größe dieses Bildes, sondern in Meiner Gnade. Ich verspreche, dass jene Seele, die dieses Bild verehrt, nicht verlorengeht ... besonders in der Stunde des Todes.“* Zugegeben, bei Sedley war es kein freiwilliges Sterben, aber er lernte seine bevorstehende Hinrichtung zu bejahen. Als ihm sein Anwalt einige Monate später eine Bibel schenken wollte, antwortete Sedley ruhig: *„Nein, die brauche ich nicht, ich habe ja das Bild, das mir die Schwester geschenkt hat.“* Ja, vom ersten Moment an trug er das 4x10 cm kleine Bild des Barmherzigen Jesus immer in seiner Hosentasche und blickte sehr oft darauf, bis er eines Tages sagte: *„Er schaut mich jedes Mal so an und gibt mir zu verstehen, dass ich mich taufen lassen soll.“* Es kam einem Wunder gleich, dass Sedley, ein Mörder, vorbereitet durch den Gefängnisseelsorger, an Ostern 2006 die Hl. Taufe empfangen durfte. Nur zwei Monate später wurde der 50-Jährige nach 21 Jahren Kerker durch eine Giftinjektion hingerichtet.“

## *Sedley Alleys letzte Worte:*

„Ich weine nicht um mich, sondern um jene, die ich zurücklasse. Ich gehe an einen viel besseren Ort, wo ich wahren Frieden finden und kennenlernen werde. Was mir Kummer und Sorge bereitet, sind all jene, die ich zurücklasse. Diese Welt ist roh, und das Licht in ihr ist trüb. Dort, wohin ich gehe, ist alles voll Licht. Die Welt ist beinhart, und es mangelt ihr an Mitleid und Liebe. Dort, wohin ich gehe, ist eine Fülle an Liebe, Mitleid und Vergebung. Das Wichtigste, was ich meinen Kindern, der Familie und den Freunden sagen will, ist dies: Findet Frieden und Glück, lebt ein langes Leben voller Liebe, Vergebung

und Hoffnung. Bis zu meinem letzten Atemzug werdet ihr alle in meinen Gebeten und Gedanken bleiben. Ich klammere mich fest an den heiligen Gedanken, dass meine Kinder, meine Familie und meine Freunde und jene, die mich hassen, nun den Frieden Gottes finden können, der alles Verstehen übersteigt. Was hier getötet wurde, ist nur mein Leib. Ein Leib, der völlig ausgepowert war, müde und bereit auszuruhen. Was wirklich geschah, ist, dass mein Geist heimgehen durfte, um bei unserem Herrn zu sein. Bis zu meinem letzten Atemzug bete ich für diese Welt, und ich vergebe allen, die ich zurücklasse.“

## *Jesus - die Tür in die ewige Heimat*

*I*m Dezember 2011 stieg ein sympathischer 21-jähriger Mann, Tomáš Völgyi, auf dem Parkplatz beim Mutterhaus in Stará Halič aus seinem Auto. Er war mit Kleidungsstücken bepackt, die er für arme Kinder abgeben wollte. Durch diese Tat der Nächstenliebe veränderte sich sein Leben radikal.

Sr. Veronika empfing ihn freundlich, nahm seine Plastiktaschen entgegen und schenkte ihm zum Dank ein Gebetsbild der Frau aller Völker. Da fasste Tomáš gleich Vertrauen und begann zu erzählen: „*Vor einem Monat hatte ich eine schwere Operation, denn man hat einen Gehirntumor bei mir festgestellt. Ich bin ohne Glauben aufgewachsen, und ich weiß nicht einmal, ob ich getauft bin. Vielleicht hat meine gläubige Oma mich im Geheimen getauft, aber das ist nur eine Vermutung. Im Kommunismus musste ja alles heimlich geschehen,*

*zumal mein Opa in der Partei war.*“ Es stellte sich heraus, dass der Vater von Tomáš Möbelrestaurator war, und weil unsere Schwestern im Kunstatelier bei einigen alten Statuen mit dem Holzwurm zu kämpfen hatten, baten sie in diesem Anliegen um einen guten Rat. Bereits am folgenden Tag kam Tomáš erneut zu uns ins Mutterhaus und brachte ein wirksames Mittel zum Schutz gegen diese Plage. Damals war gerade unser geistlicher Vater P. Paul Maria bei uns und segnete ihn mit dem Handschuh von P. Pio. In einem langen Gespräch erklärte er Tomáš den unermesslichen Wert des miterlösenden Leidens, wenn es vereint mit Jesus getragen und aufgeopfert wird. Davon hatte er natürlich noch nie gehört, und er war tief berührt. Von nun an kam der Schwerkranke, sooft er nur konnte, zur Hl. Messe zu uns und sog wie ein trockener Schwamm all die für ihn so neuen Wahrheiten des katholischen Glaubens auf.

Da Tomáš aufgrund seines Hirntumors in ständiger Lebensgefahr schwebte, hatte der Bischof die Erlaubnis gegeben, ihn schon am 23. Dezember zu taufen und am folgenden Tag bei der Mitternachtsmesse zu firmen. Tomáš wünschte sich, dass Mutter Agnes seine Taufpatin sei. Dann empfing er glücklich die Hl. Erstkommunion. „*Das war der schönste Tag meines Lebens!*“, beteuerte er immer wieder.

Tomáš liebte das Leben. Er war der Schwarm vieler Mädchen, war leidenschaftlicher Auto- und Musikfan. Ein Gehirntumor passte so gar nicht in seine Pläne. Als ob er etwas geahnt hätte, benahm er sich Krebskranken gegenüber schon früher, als er noch gesund war, ganz eigenartig. Er erzählte uns: „*Ich hatte eine Phobie, wenn ich Menschen begegnete, die Krebs hatten. Aus Angst, mich anzustecken - obwohl ich ja wusste, dass das gar nicht möglich ist -, wich ich ihnen immer aus. Nicht einmal die Hand konnte ich einem krebserkrankten Menschen reichen. Und nun war ich selbst betroffen: ein 8 cm großer Tumor in der vierten Gehirnkammer.*“

Unser Freund musste sich einer starken Strahlentherapie unterziehen, und da geschah das Unerwartete: Jetzt nach seiner Taufe, als er davon überzeugt war, dass es einen Himmel gibt und dass er in Gott einen liebenden Vater hat, der ihn auch heilen kann, war seine panische Angst vor dem Ungeheuer Krebs verschwunden.

*T*omáš wuchs immer tiefer in das Geheimnis der Liebe und des Leidens hinein, so dass er uns bereits einige Monate nach seiner Bekehrung in einem Brief schrieb: „*Ich bin immer glücklich, ich fühle mich nicht ungerecht von Gott behandelt, und deshalb gebe ich Ihm auch nicht die Schuld an der Operation, wie*

*es leider viele Menschen tun ... Man muss im Herzen die Liebe bewahren, den Frieden, die Demut. Mit Demut muss man das Gute wie das Schmerzliche annehmen, selbst wenn es oft schwer ist. Es genügt, die Kraft des Gebetes zu nutzen, dann kann auch das größte Leiden ein Geschenk sein ... Als mich die Schmerzen bei der Operation erwarteten, wiederholte ich mir immer wieder: ‚Der Schmerz dauert nur einen Augenblick, die Liebe aber ist ewig.‘ Die Liebe - sie liegt in unseren Händen. Ich bin glücklich!“*

Tomáš hoffte bis zuletzt, geheilt zu werden. Doch als er erkannte, dass dies nicht Gottes Wille war, sagte er: „*Gott hat mich durch meine Krankheit geheilt. Er zeigte mir meine Berufung und befreite mich von meinen falschen Idealen, denen ich nachgelaufen bin. Ich habe verstanden, dass das Leiden meine Berufung ist.*“ Die schwere Krankheit zog sich länger hin, als die Ärzte geglaubt hatten. Immer neu schenkte er seine großen Schmerzen Gott für die unterschiedlichsten Anliegen: für die Bekehrung seiner Familie, für Menschen, die in Nöten waren, oder für ausweglose Situationen, von denen er erfahren hatte. Tomáš hatte durch sein kindliches Herz die Gnade des Glaubens vorbildlich aufnehmen können. Er war überzeugt, dass Gott sein liebender Vater ist, der ihm diese Krankheit als Sendung anvertraut hat. Deshalb wiederholte er mit großer Selbstverständlichkeit immer wieder: „*Ich freue mich schon auf den Himmel.*“ Er hatte gelernt, dem Wort des Herrn zu vertrauen: „*Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?*“ Am 14. September 2014, dem Fest Kreuzerhöhung, holte Jesus ihn zu Sich.